

Losungsandacht 8. Februar

„Och, nö. Nicht schon wieder!“ Das war meine erste Reaktion, als ich erfahren habe, dass es Abendmahl gibt im Gottesdienst, den wir mit dem Posaunenchor begleiten. Ich weiß nicht, ob es Zufall ist oder extra so geplant wird, aber jedes Mal, wenn wir mit dem Posaunenchor im Universitätsgottesdienst spielen, wird Abendmahl gefeiert. Natürlich ist das Abendmahl zentral für unseren christlichen Glauben. Aber die Form, in der wir es feiern, holt mich meistens einfach nicht ab.

Auch die Gemeinde in Korinth, an die Paulus sich wendet, scheint Probleme mit dem Abendmahl gehabt zu haben. Im heutigen Lehrtext schreibt er deshalb:

„Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?

Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“

Paulus erinnert die Christ*innen in Korinth und auch uns heutige Leser*innen daran, warum wir überhaupt Abendmahl feiern. In diesem, schon seit 2000 Jahren von Christ*innen praktizierten Ritual, geht es um den Kern unserer Theologie. Jesus gibt sich selbst hin, damit unsere Sünden vergeben werden. Daran wollen wir uns immer wieder erinnern, wenn wir im Abendmahl Wein oder Traubensaft symbolisch für Jesu Blut trinken und Brot symbolisch für Jesu Leib essen.

Natürlich könnte man das auch einfach nur predigen, denn genau das ist die gute Nachricht, das Evangelium, das wir verkünden. Aber auch Jesus hat es nicht einfach nur gepredigt, sondern bei seinem letzten Mahl hat er mit seinen Jüngern Brot und Wein geteilt und ihnen daran alles erklärt. So konnten sie es nicht nur hören, sondern auch fühlen und schmecken.

Ein weiterer zentraler Punkt, an den uns der heutige Lehrtext noch einmal erinnert, ist, dass es um Gemeinschaft geht. Einmal um die Gemeinschaft mit Jesus, sie spüren wir dadurch, dass wir Brot essen und Wein trinken in Erinnerung an ihn. So, wie er es vor über 2000 Jahren auch schon mit seinen Jüngern gemacht hat.

Es geht aber auch um die Gemeinschaft, die wir in diesem Moment mit den anderen Gottesdienstbesucher*innen teilen. Von außen wird dies sichtbar, wenn alle im Altarraum im Kreis stehen und sich zum abschließenden Segen an die Hand nehmen. Aber auch rein innerlich

verbindet einen der Glauben, dass in diesem Moment etwas besonderes passiert. Das es um mehr geht, als nur zu essen und zu trinken. Und diese innere Verbundenheit, der geteilte Glaube, der verbindet uns dann auch über unsere Gemeinde hinaus mit allen Christ*innen auf der Welt. Denn trotz aller theologischer Unterschiede zwischen den Kirchen geht es in diesem Moment, so drückt es Paulus aus, um die Gemeinschaft mit Jesus Christus, um die Erinnerung seiner Heilstat für uns.

Das alles ist mir, spätestens seit meinem Theologiestudium, bewusst, aber trotzdem habe ich oft keine Lust, am Abendmahl teilzunehmen, weil es für mich in seiner standardisierten Form seinen Zauber verloren hat. Einigen sind diese alten und immer gleichen Worte und Gesänge sehr wichtig und die einzige richtige Form, Abendmahl zu feiern. Aber mich sprechen sie einfach nicht an. Der Gottesdienst, von dem ich am Anfang gesprochen habe, wurde von einer Seminargruppe gestaltet, die sich genau mit der Frage beschäftigt hat: Wie können wir das Abendmahl neu gestalten? Mit dem von der ganzen Gemeinde gesungenen Taizé-Lied „Meine Hoffnung und meine Freude“ sind sie in einer Art Gabenprozession eingezogen und die Gemeinde hinter ihnen, singend haben sich dann alle um den Altar versammelt. Das hat eine ganz besondere Stimmung erzeugt und mich berührt.

Lasst uns den heutigen Lehrtext daher als Anregung verstehen, das Abendmahl, auch wenn uns die Form vielleicht nicht so sehr anspricht, wieder als etwas Besonderes wahrzunehmen. Als etwas, was uns nicht nur mit Christus, sondern mit allen Christ*innen verbindet.

Mein Name ist Pauline Amelung und ich studiere evangelische Theologie in Münster.